

„Entscheiden – und schuldig werden...“

Predigt über Johannes 11,46-53

Emmingen + Pfrondorf

Judika, 21.März 2021

**Predigttext:**

***Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte.***

***Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen.***

***Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.***

***Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wißt nichts;***

***ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe....***

***Von dem Tage an war es für sie beschlossen, daß sie ihn töteten.***

Liebe Gemeinde,  
vielleicht kennen einige von Ihnen noch diese Kinderbibel- von Anne de Vries, lange Zeit sozusagen ein Klassiker.

Mit Bildern, die bis heute nichts von ihrer prägnanten und doch schlichten Schönheit eingebüsst haben.

Eine Kinderbibel, der ich auch selbst viel verdanke in meiner Kindheit: Zum fünften Geburtstag habe ich sie einmal von meiner Großmutter bekommen.

Eine Kinderbibel, deren Worte wir aber heute durchaus auch mit kritischem Blick lesen müssen:

So wird von jenem Männern rings um den Hohenpriester Kaiphas, von denen wir gerade aus Johannes gehört haben, mit folgenden Worten erzählt: (S.217)

„Darum gingen der Hohepriester und all die andern bösen Männer mit dem Herrn Jesus zu Pilatus.“

Oder auch an anderer Stelle geißt es über sie:

„Die bösen Männer sagten:...“

Ich weiß nicht, ob der niederländische Autor Anne de Vries sich bewusst war, in welche verhängnisvolle Tradition er sich mit solchen Formulierungen gestellt hat:

Denn der 1904 geborene Anne engagierte sich ja während der deutschen Besetzung der Niederlande mutig in der Untergrundbewegung.

Er versteckte jüdische Flüchtlinge und christliche Widerstandskämpfer. Und er war der erste Autor, der einen Lebensbericht einer Auschwitz-Überlebenden veröffentlichte.

Vor diesem Hintergrund denken wir heute:

Nach alle dem, was er selbst da erfahren und erlebt hat, hätte de Vries solche judenfeindlichen Formulierungen wie die „bösen Männer“ eigentlich nicht stehen lassen dürfen in seiner Kinderbibel.

Gerade er als einer, der verfolgten Juden das Leben gerettet hat, hätte es doch nach all dem wirklich realisieren müssen, dass solche judenfeindlichen Äußerungen in der christlichen Verkündigung durchaus dazu beigetragen haben, dass das Grauen von Auschwitz und Treblinka mit sechs Millionen ermordeter jüdischer Menschen geschehen konnte.

Ein Widerstandskämpfer,  
der unter Lebensgefahr jüdische Menschen versteckt und rettet-  
lässt gleichzeitig in seiner Kinderbibel diese Bezeichnung von den jüdischen „bösen Männern“ im Hohen Rat stehen.

Durchaus das Gute und Richtige tun wollen,  
es in vielen Bereichen auch sehr mutig und engagiert tun,  
gleichzeitig aber in anderen Bereichen sich dann doch auch  
verstricken in zwiespältiges, ja womöglich in Unrecht und Schuld:

## 2a

Eine tragische Spannung ist das, die uns nicht nur bei Anne de Vries, sondern in ganz unterschiedlicher Gestalt begegnet - zum Beispiel auch in dieser Form:

Die Verantwortung für das ganze tragen - und dabei dann vor Entscheidungen stehen, wo man auf jeden Fall Schuld auf sich laden wird - in die eine oder in die andere Richtung.

Entscheidungen für das ganze treffen müssen - und dabei gleichzeitig in Kauf nehmen, dass einige einzelne dabei unter die Räder kommen werden.

Eine solche Entscheidung für das ganze - war es vielleicht eben auch für Kaiphas zusammen mit seinen Ratskollegen, der jüdische Schriftsteller Ben-Chorin schreibt dazu:

„Wenn wir uns die Situation vor Augen führen, in der das unterdrückte jüdische Volk in seinem [von den Römern] besetzten Vaterland seufzte, wird uns verständlich, dass die verantwortlichen Kreise alles dransetzten, einen Unruhestifter wie Jesus von Nazareth, dem das Volk zulief.... unschädlich zu machen.“

Ben-Chorin schildert dann weiter, welche Befürchtungen für Kaiphas und seine Kollegen damals im Raum standen:

„Kaiphas und die Seinen wußten, mit wem sie es bei Pontius Pilatus zu tun hatten. König Agrippa I. nannte Pilatus einen "unbeweglichen, grausamen und bösen Menschen"; und durch Josephus wissen wir, dass Pilatus unbewaffnete jüdische Pilger und ebenso Samariter niedermetzeln ließ.

Und auch im Neuen Testament selbst wird in Lukas 13 von seiner Grausamkeit berichtet: „Es waren aber zu der Zeit etliche dabei, die erzählten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischt hatte.“

## 2b

Kaiphas und Kollegen hatten wohl durchaus dieses warnende Beispiel eines Blutvergießens durch Pilatus an Galiläern vor Augen, als sie sich jetzt entschlossen, einen neuen Aufwiegler - auch aus Galiläa - dingfest und unschädlich zu machen.

Diese Überlegungen zeigen: Es war also keine persönliche Bosheit, die Kaiphas dazu brachte, den Tod Jesu vorzuschlagen.

Stattdessen - sah er es als eine Entscheidung für das ganze: Diesen einen opfern - damit dem ganzen Volk schlimmeres erspart bleibt.

Vielleicht ist das so etwas wie die Tragik der Mächtigen: Dass sie dann eben solche Entscheidungen treffen müssen - oder auch meinen, treffen zu müssen:

Entscheidungen, die Opfer kosten - und mit denen die Entscheider auf tragische Weise auch Schuld auf sich laden.

Vielleicht schon das richtige tun wollen - Und dann sich doch auch in Schuld verstricken, in diesem Zusammenhang kommen mir auch die dramatischen Ereignisse in den Sinn, die unser Land im Herbst 1977 extrem beschäftigt und verunsichert haben:

Die konkreten Geschehnisse liegen zwar jeweils auf völlig verschiedenen Ebenen - und doch ist eine gewisse Nähe der Problematik nicht zu übersehen.

Viele der älteren unter erinnern sich noch daran, wie am 5. September 1977 der Präsident der Deutschen Arbeitgeberverbände, Hans-Martin Schleyer entführt wurde.

Die Entführer verlangten als Preis für das Leben ihrer Geisel die Freilassung von elf inhaftierten Gesinnungsgenossen. Die Fahndung der Polizei blieb erfolglos.

### 3a

Verschärft wurde die Lage durch die Entführung einer Lufthansa-Maschine mit 81 Passagieren. Eine heftige Diskussion des Für und Wider erfasste damals das Land.

Für Bundeskanzler Helmut Schmidt waren es die schwersten Tage seiner Amtszeit, letztlich stand für ihn aber an erster Stelle der Grundsatz: „Der Staat darf nicht erpressbar werden!“

Der Sohn Schleyers hatte wenige Tage vor der Ermordung seines Vaters beim Bundesverfassungsgericht beantragt, in einer einstweiligen Verfügung die Bundesregierung zu veranlassen, der Forderung der Entführer nachzugeben, um das Leben des Entführten zu retten.

Die Entgegnung des Bundesjustizministers darauf: Ginge man auf die Forderungen der Entführer ein, würde das Leben vieler weiterer Menschen zuhöchst gefährdet. Der Staat verliere seine Fähigkeit, allen Menschen Schutz zu gewähren.

Der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts hat den Antrag der Familie abgelehnt und sich damit praktisch gegen die Rettung Schleyers entschieden.

Bei allen Unterschieden, ohne die Umstände bei Jesus und Schleyer, ohne womöglich Helmut Schmidt und Kaiphas direkt vergleichen zu wollen:

Im Kern geht es um das gleiche Problem. Der Staat wie damals der jüdische Hohe Rat sind verantwortlich für Ordnung und Schutz aller seiner Mitbürger oder Volksgenossen. Der Schutz vieler rangiert in ihrem Denken vor dem Schutz eines Einzelnen.

Also:

Keine persönliche Bosheit, sondern so etwas wie Staatsräson, die sogenannte politische Vernunft, die notfalls auch ein Opfer in Kauf nimmt, hat Kaiphas zu seiner Entscheidung gebracht- ähnlich wie 1977 die Verantwortlichen in der Bundesrepublik.

### 3b

Wie es persönlich Kaiphas dann mit seiner Entscheidung gegangen ist, wissen wir nicht, wir wissen aber, dass es für Helmut Schmidt damals vor über 40 Jahren eine ganz große Belastung war - und bis zu seinem Tod geblieben ist, aus seinem Verständnis staatlicher Verantwortung heraus konnte er aber nicht anders.

Was nun allerdings bei Kaiphas zur rationalen Staatsräson noch dazukam, war, dass auch seine religiöse Überzeugung wohl gegen Jesus gesprochen hat.

Wiederum denke ich, sollten wir die Gegner Jesu auch hierbei nicht pauschal als Heuchler und Wichtigtuer abqualifizieren: Sie waren vielmehr tiefgläubige Juden, denen der Glaube an ihren Gott und die Befolgung seiner Gebote über alles ging.

Nur: Dieser Mensch Jesus von Nazareth, der sprengte ihre Vorstellungen. Dieser Mann, der sollte von Gott kommen, im Auftrag Gottes reden und handeln?

Der Gesandte Gottes, der Messias und Befreier, der müsste doch mit großer Macht, womöglich auf den Wolken des Himmels kommen, und nicht als ein einfacher Zimmermann aus Nazareth.

Für sie war es aus ihrer innersten Überzeugung heraus nicht denkbar, dass Jesus wirklich im Auftrag Gottes da war.

Dazuhin setzte er sich immer wieder mit großem Selbstbewusstsein über manche der Gebote ihres Glaubens hinweg: Er ließ seine Jünger am Sabbat Ähren raufen im Feld – und setzte sich mit den verhassten Zöllnern an einen Tisch.

Er brachte alles durcheinander, was ihnen lieb und teuer war, das ganze Gebäude ihrer Überzeugungen.

Andererseits- das haben wohl die meisten seiner Gegner schon auch gesehen: Er war frommer Jude, er lehrte und sprach als ein Lehrer ihrer Religion:

Zugleich hatte er aber auch vieles neues und anderes zu sagen, was wiederum den gewohnten Rahmen sprengte.

#### 4a

Und als die Massen ihm dann mit den Palmzweigen zujubelten, als Jesu wie der erwartete Messias in Jerusalem einzog, kam bei Kaiphas jene andere, große Furcht hinzu:

Dass dies die Römer provozieren könnte - oder wirklich zu einem Volksaufstand werden- und dann in einem großen Blutbad enden könnte: Dieser Schlächter und Menschenschinder Pilatus, der würde dann wohl nicht lange gefackelt haben.

Auch wenn manche im Kreise der Ratsherren persönlich durchaus Sympathien für Jesus hatten- wie jener Nikodemus, der in Johannes 3 ein langes Gespräch mit ihm hat:

Dennoch musste sich jetzt doch der realpolitische Gedanke von Kaiphas durchsetzen: Dieser Jesus muß weg- sonst kostet uns das alle Kopf und Kragen.

Sozusagen ein „Bauernopfer“- wie beim Schach: Eine der unbedeutendsten Figuren wird geopfert wird- um der größeren Zusammenhänge willen, um vielleicht trotz dieses Verlusts dann doch den Sieg zu erringen.

In unserer Zeit hat sich vielleicht auch mancher entlassene Arbeitnehmer als so eine Art „Bauernopfer“ empfunden: Wenn man andererseits die Geschäftsleitung dazu befragt hätte, wären wohl auch vernunftorientierte Gründe für die Entlassung benannt worden- Zwänge, die anscheinend keine andere Wahl gelassen haben.

Liebe Gemeinde, es soll nun nicht um persönliche Schuld gehen- nicht bei Kaiphas, ganz gewiß nicht bei Helmut Schmidt, und auch nicht bei einem Personalchef, der den Vorgaben von höhergestellten- und ebenso den Gesetzen von Marktwirtschaft und Betriebswirtschaft folgen muss.

#### 4b

Und auch viele der heutigen Verantwortlichen in Politik und Gesundheitsbereich wollen eigentlich gutes und richtiges bewirken, wollen ihrer Verantwortung in der Pandemie wirklich nachkommen- und für das ganze unseres Staates und seiner Menschen die bestmöglichen Entscheidungen treffen.

Vieles gelingt dabei aber nicht so, wie erhofft- Und manche Entscheidungen, die in eine Richtung sinnvoll sind, ziehen in eine andere Richtung negative Folgen nach sich.

Die Sorge wegen möglicher schlimmer Nebenwirkungen bei Astra-Zeneca führte zum vorläufigen Stopp der Impfungen – was gleichzeitig die gesamte Impfstrategie massiv verzögerte und durcheinander brachte.

Menschen mühen sich um die richtige Entscheidung- bewirken dadurch oft aber nicht nur gutes, bleiben mitunter dann einfach auch im Sumpf der Probleme und Hindernisse stecken. Ich nehme es unserem Gesundheitsminister persönlich durchaus ab, dass er das immer auch wollte, was er jeweils angekündigt hat. Doch leider hat es oft nicht so geklappt.

Auch wohlmeinende Verantwortungsträger sind oft machtlos. Und wenn Macht tatsächlich ausgeübt wird, bewirkt sie schon auch manchmal gutes und sinnvolles, lässt aber andere Menschen bisweilen eben- zu Bauernopfern werden- die für das große Ganze halt gebracht werden müssten.

Was uns aber die Geschichte von Jesus hierbei sagen kann, ist: Sein Weg, der endete nicht als Bauernopfer für die große Politik. Sein Weg endete nicht in den Folterkammern des Pilatus und am Kreuz, sondern führte aus dem Dunkel des Grabes wieder heraus in die Sonne des Ostermorgens.

Das ist nicht nur ein Geschehen vor zweitausend Jahren-

## 5a

Sondern lebendige Hoffnung für alle, die unter die Räder gekommen sind,  
und auch für alle, die unter der so verworrenen Situation in unserem Land jetzt in diesen Wochen leiden.

Jesu Weg zum Leben-  
Das ist lebendige Hoffnung für alle, die unter den Zwängen und Ausweglosigkeiten leiden,  
wie unter den scheinbaren Sachzwängen dieser Welt:

Auch für die, die einmal große Ideale hatten - und nun in verantwortlicher Stellung womöglich das Gegenteil von dem tun müssen, was sie einmal wollten-  
nicht nur früheren Oppositionsmitgliedern, die dann an die Regierung kamen, geht es so.

Größere Verantwortung zu übernehmen in Beruf und Gesellschaft- sie bringt es meist mit sich, gegen einzelne Untergebene hart sein zu müssen, was jene dann womöglich auch als ungerecht empfinden.

Wir werden auf Erden nicht frei von diesen Zusammenhängen.  
Wir werden nicht frei von solchen Entscheidungen, wo wir in jedem Fall Schuld auf uns laden und nur zwischen dem größeren oder kleineren Übel wählen können:  
Sowohl in der großen Politik ist das so- wie auch in den kleineren Bereichen in Firmen und Kommunen, ja auch in Kirchen und Vereinen.

Wir haben aber die Hoffnung auf eine Lebenskraft,  
die uns sowohl als verantwortliche als auch als betroffene,  
sowohl als potentiell schuldige wie auch als Opfer dennoch leben läßt- und einen neuen Weg zeigt.

Trotz aller Sachzwänge sind Gottes Wege mit uns nie am Ende.  
Und manchmal gelingt es auf diesen Wegen auch, die Macht dieser Zwänge zu durchbrechen.

## 5b

Christenmenschen stecken sozusagen mit einem Bein immer noch drin in den Zwängen dieser Welt-  
können sich dann aber mit ihrem zweiten Bein ausstrecken und aufmachen auf den Weg der Gerechtigkeit ihres Gottes.

Manchmal kann ich es nur zu tragen versuchen, das Kreuz dieser Welt.

Manchmal kann ich dann aber auch staunend entdecken:

Himmel und Erde, die können sich berühren-

Wo Menschen sich vergessen, sich verschenken, sich verbünden-

Und den Frieden ihres Gottes zwischen sich wachsen sehen,  
Gottes Friede- als Friede für diese Welt.

Amen.

Lied 2: NL 93,1-3

>>> Blatt Vortrag Emilie/ Nina